

## Leseprobe

### Lass es geschehen - romantischer Spannungsroman

Christina Stöger

ISBN: 978-3-96174-146-5

Paperback, 300 Seiten, Format 13,9 x 21,5 cm,

Neuaufgabe April 2024

VK: 14,95 €

Edition Paashaas Verlag, [www.verlag-epv.de](http://www.verlag-epv.de)



...

Fee versteht, dass hier für Lucia das peinliche Thema beendet ist. »Oh, schmeckt gut. Darf ich auch einen Schluck haben? Zur Entspannung. Damit ich nachher besser schlafen kann. Die Träume, die ich zurzeit habe, regen mich nämlich ganz schön auf.«

Diese Steilvorlage lässt sich Fee nicht entgehen. »Na gut, ausnahmsweise. Aber ich muss noch etwas mit dir besprechen, hörst du?«

»Ja, okay. Was denn?« Lucia steht auf, holt sich ein Glas aus dem Küchenschrank, schenkt sich einen Schluck Wein ein und setzt sich wieder ihrer Mutter gegenüber.

»Also«, beginnt Fee und dreht ihr eigenes Glas zwischen den Fingern, »du hast gerade gesagt, dass du komische Sachen träumst, die dich aufregen. Und genau darüber muss ich mit dir reden.«

»Über meine Träume?«, fragt Lucia erstaunt.

»Nein, nicht ganz. Also ja, wenn du mir was sagen willst, dann gerne. Aber ich muss dich zuerst etwas fragen, einverstanden?« Es fällt Fee immer schwerer, ihre Tochter mit ihrer Vermutung zu belasten, doch sie kann nicht anders. Sie muss einfach Klarheit haben.

»Klar, Mamsch. Was liegt dir auf der Seele. Spuck's aus«, fordert Lucia großspurig und nippt an ihrem Glas.

»Gut, Lucia. Dann hör genau zu. Ich hatte vorhin einen Traum, den ich nicht ganz zuordnen kann.« Vollkommen fassungslos starrt sie ihre Mutter mit Tränen in den Augen an, als diese geendet hat.

»Ja, Mamsch«, flüstert Lucia nach einem Moment des Schweigens mit rauer Stimme, »all das habe ich damals erlebt. Jetzt, wo du es so sagst, kann ich mich wieder daran erinnern. Die blonde Frau, die mit Papa zusammen war, habe ich aber nicht erkannt. Deswegen konntest du sie wahrscheinlich auch nicht genauer sehen. Ich wollte dir damals nichts davon erzählen, weil ..., ja weil ich dich nicht verletzen wollte. Ich habe das alles nicht verstanden, Mamsch. Verzeih mir«, schluchzt Lucia leise.

Fee springt erschrocken auf. »Nein, Lucia, mein Engel. Ich muss mich bei dir entschuldigen. Ich hätte dich da nicht mit hineinziehen sollen.« Liebevoll drückt Fee den Kopf ihrer Tochter an sich und streichelt ihr beruhigend über den Rücken. »Nerissa, warum verlangst du so etwas Grausames von mir?«, schimpft sie die Stimme in Gedanken, erwartet jedoch keine Antwort. Die wird sie später erhalten, in ihren Träumen.

»Schon gut, Mamsch.« Lucia, schnieft hörbar und windet sich aus der Umarmung. »Ich hoffe, ich konnte dir etwas helfen.«

»Ja, danke, Schatz. Zumindest weiß ich nun, dass ich mir das Ganze nicht eingebildet habe, und dass wir nicht verrückt sind. Also, nicht wirklich.« Ein schiefes Grinsen schleicht sich auf Fees Lippen, als sie sich auf den Stuhl neben Lucia fallen lässt und die Hand ihrer Tochter ergreift. »Ich weiß trotzdem nicht, wie ich das alles beurteilen soll und was es mit diesen verdammten Träumen auf sich hat. Magst du mir erzählen, was dich belastet, Lucia?«

»Nein, Mamsch. Ist nicht so wichtig. Im Moment bist du wichtiger«, sagt Lucia – Fees Meinung nach, eine Spur zu erwachsen und selbstsicher – und blickt ihre Mutter mit glasigen Augen an. »Weißt du, ich kenne meine Träume. Ich weiß, wie ich damit umzugehen habe und wie ich sie steuern kann. Im Gegensatz zu dir. Und so schlimm wie deine sind sie nicht. Ich habe Nerissa nur ein paar Mal getroffen, beziehungsweise gehört. Ich mag sie aber sehr. Sie scheint mir eine kluge Person zu sein.«

Wann ihre kleine Tochter gelernt hat, so erwachsen zu reden, ist Fee schleierhaft, doch sie nimmt es in diesem Augenblick einfach hin. In dieser Situation sind sie Seelenverwandte, nicht nur Mutter und Tochter. Sie sind Freundinnen. Dass das nicht normal ist, weiß Fee genau, doch sie freut sich darüber.

»Hast du sonst noch etwas auf dem Herzen, Mamsch, oder kann ich jetzt ins Bett gehen?« Lucia klingt müde.

»Ja, einige Fragen habe ich noch. Hast du später noch einmal etwas von der Frau gesehen? Kennst du sie mittlerweile? Glaubst du, dass Papa noch immer mit ihr zusammen ist?«, schießen die Sätze unkontrolliert aus Fee heraus, ohne dass sie diese zurückhalten kann und zerstört damit den magischen Moment.

»Mamsch! Hör auf! Ich weiß nicht, was Papa macht oder gemacht hat. Ich habe die Frau nur ein einziges Mal gesehen. Und das auch nur schemenhaft, wie du selber weißt.« Lucia springt wütend auf und läuft einige Schritte durch die Küche, bevor sie sich wieder setzt. Fee gibt ihr die Zeit, die sie braucht. »Und wegen der Szene in der Bank«, fährt Lucia fort und Trauer schwingt in ihrer Stimme mit, »das war das letzte Mal, dass ich Opa und Oma zusammen gesehen habe. Lebend. Danach nur noch Opa, einmal im Krankenhaus, mit den ganzen Schläuchen und Apparaten.« Tränen rinnen über Lucias Wangen, doch sie wischt sie nicht weg.

»Wenn du nicht weiter darüber reden willst ...?«, setzt Fee erneut an.

Lucia schüttelt energisch den Kopf. »Doch. Ich hätte es dir damals schon erzählen sollen. Aber du warst so sehr mit deiner Schwangerschaft beschäftigt, dass ich dich nicht belasten wollte. Ich habe das damals ohnehin nicht verstanden und auch Papa nicht danach gefragt. Er weiß gar nicht, dass ich ihn gesehen habe.« Lucia nimmt ihr Glas in die Hand und trinkt einen Schluck. Ihre Hände zittern und ihr glasiger Blick starrt ins Leere. »Sag mal, glaubst du, dass Papa etwas mit dem Überfall zu tun hat? Und diese Frau?«, fragt Lucia nach einigen Minuten des Schweigens und blickt ihre Mutter erschrocken an. Der Gedanken muss ihr eben gekommen sein.

»Genau das frage ich mich auch, Lucia. Ich weiß es nicht. Noch nicht. Doch genau das gilt es herauszufinden. Nur wie? Es muss schließlich einen Grund geben, warum ich deine Vergangenheit sehen, beziehungsweise träumen kann. Wenn ich den nur wüsste, wären wir bestimmt einen großen Schritt weiter. Von Nerissa bekomme ich keine klaren Antworten. Das macht mich ganz wahnsinnig, glaubst du mir das?«

»Ja, Mamsch, glaub' ich dir gerne. Allerdings kann ich dir helfen. Die Antwort auf diese eine Frage kann ich dir vermutlich geben, wenn du magst.« Ein winziges Lächeln huscht über ihr Gesicht. »Also, ich weiß, warum du meine Vergangenheit träumen kannst. Oma hat es mir erklärt.«

»Oma? Aber wie ...? Sie war doch immer dagegen, dass ich träume.« Fee starrt ihre Tochter ungläubig an.

»Ja, genau deshalb doch. Sie wollte nicht, dass du das gleiche Schicksal erleiden musst, wie alle unsere Vorfahren.«

»Wie meinst du das?«

Lucia rückt ihren Stuhl zurecht, richtet sich auf und ergreift noch einmal ihr Weinglas, um es mit einem letzten Zug zu leeren, bevor sie langsam zu erzählen beginnt.

...